

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 59 (2002)

Artikel: Naturschutzinspektorat des Kantons Bern : Bericht 2001
Autor: Aeberhard, T. / Graf, Markus / Röstli, Kurt
Kapitel: 7: Zum Jahr der Freiwilligenarbeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6.5 Ausblick – Informationsstrategie Freizeitaktivitäten

Die Fachkommission und das NSI bezwecken mittels Information und Partnerschaften in der Tourismusbranche, die bisherigen Ergebnisse der Früherkennung wirkungsvoll umsetzen. Es ist geplant, eine Informationsstrategie zu entwickeln und von Anbeginn weg mit wichtigen Akteuren und Akteurinnen, beispielsweise Bergführerinnen und Bergführern, Sportgeschäften, Trendsportanbietern usw. zusammenzuarbeiten. Das fortgeführte Projekt wird über den Kanton Bern hinaus Wirkung entfalten. Daher werden Partner aus anderen Kantonen, aber auch auf nationaler Ebene gesucht: Konferenz der Beauftragten für Natur und Landschaft (KBNL), Staatsekretariat für Wirtschaft (Seco), BUWAL usw. Die Strategie soll aufzeigen, wie informiert werden kann, damit die Zielgruppen zur Kooperation gewonnen werden können. Die Fachkommission denkt hier an verschiedene Möglichkeiten, wie Führungen, Schulmaterialien, Seminare und Video. Für die Erarbeitung der Strategie wird die Fachkommission externe Unterstützung von einem Beratungsteam für Kommunikation suchen.

Literatur

- BUWAL 2002: Landschaft 2020 – Synthese für ein Leitbild des BUWAL, Entwurf vom 18.2.2002.
- PETER, K. & KIRCHHOFFER, A. (1999): Erfolgskontrolle Naturschutz (15), Ordner Grundlagen zum Naturschutz im Kanton Bern, Naturschutzinspektorat.
- PETER, K. & JÖRG, E. (1996): Das Konzept der Erfolgskontrolle Naturschutz im Kanton Bern, Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, Naturschutzinspektorat des Kantons Bern, Bericht.
- WEBER, D. & SCHNIDRIG-PETRIG, R. (1997): Praxishilfe Hängegleiten – Wildtiere – Wald. Anleitung zum Erkennen, Bewerten und Lösen von Konflikten. Schriftenreihe Vollzug Umwelt. Hrsg. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft. 57 Seiten.
- ZANGGER, A., WEBER, D. & AL-JABAJI, D. (2002): Früherkennung im Naturschutz des Kantons Bern. Tourismus- und Freizeitaktivitäten und deren Auswirkungen auf Flora und Fauna – Wirkungsmechanismen. Bericht im Auftrag der Fachkommission Naturschutz, deponiert beim Naturschutzinspektorat des Kantons Bern. Typoskript, 65 Seiten.

Kathrin Peter, Sekretariat Fachkommission Naturschutz
Adrian Zangger, Hintermann & Weber AG, Marzilistrasse 8a, 3005 Bern

7. Zum Jahr der Freiwilligenarbeit

7.1 Freiwillige Naturschutzaufsicht

Nicht nur im Jahr der Freiwilligen, sondern wie jeden Winter bewältigten unsere rund 180 Freiwilligen Naturschutzaufseher/innen gratis einen namhaften Anteil unserer Pflegearbeiten in Naturschutzgebieten. Ohne diese Freiwilligen Helferinnen und Helfer könnten auf Grund der sehr angespannten Finanzlage des Kan-

tons und des permanenten Personalmangels unmöglich alle unbedingt erforderlichen Pflegemassnahmen in den Schutzgebieten durchgeführt werden. Nicht nur das Naturschutzinspektorat, sondern auch die bedrängte Natur und unsere Kinder und Enkel werden Euch dafür dankbar sein, dass Ihr Euren Beitrag zur Erhaltung der Lebensräume und der Artenvielfalt an vorderster Front geleistet habt. Herzlichen Dank!

Die nachfolgenden Beiträge langjähriger Freiwilliger Helfer veranschaulichen beispielhaft die Freiwilligenarbeit im Naturschutz.

Willy Frey

7.2 Naturschutzaufsicht – Freiwillige Tätigkeit – Rückblick und Ausblick

Im Jahr 1987 besuchte ich an vier Samstagen den Kurs für Freiwillige Naturschutzaufseher, bestand die Prüfung, wurde von Regierungsstatthalter SEBASTIAN BENTZ vereidigt und kurz danach zum Obmann des Kreises Oberemmental berufen. Seit 1988 trage ich somit gemäss Art. 3 des Dienstreglementes die Verantwortung für die Organisation der Aufsicht und der Betreuungs- und Pflegemassnahmen in den Naturschutzgebieten Hohgant, Napf, Siehenmösli, Steinmösli, Rotmoos, Hindtemösli, Pfaffenmoos usw.

Nach 14 Jahren Tätigkeit als Freiwilliger Naturschutzaufseher und Obmann nehme ich das internationale Jahr der Freiwilligen zum Anlass, über die verschiedenen Aspekte der Freiwilligkeit nachzudenken. Was tun wir im Leben freiwillig, was gezwungenermassen? Was müssen wir, was nicht? Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das berühmte Zitat aus Lessings «Nathan der Weise»: *Kein Mensch muss müssen.*

Am Anfang steht fast immer die Freiwilligkeit. Ich wähle einen Beruf, ich entscheide mich für eine Arbeitsstelle, ich gehe Beziehungen ein, ich gestalte meine Freizeit, ich interessiere mich für die Natur, ich werde Freiwilliger Naturschutzaufseher. Ob man eine Tätigkeit professionell und bezahlt oder freiwillig und ehrenamtlich betreibt: am Anfang steht immer die Freiheit, sich für oder gegen etwas zu entscheiden. Wenn man sich jedoch entschieden hat, steht man in der Verantwortung und hat seine Aufgaben zu erfüllen. Freiwillig tätig sein heisst keineswegs, nach dem Lustprinzip nur das zu tun, was Freude macht.

Rechtsgrundlage bildet das Dienstreglement für die Freiwillige Naturschutzaufsicht vom 1. Dezember 1995. Rechte, Pflichten und Aufgaben sind vorgegeben. Die Tätigkeit der Freiwilligen Naturschutzaufsicht und der Obleute ist ehrenamtlich. Die Freiwilligen Naturschutzaufseher verpflichten sich, mindestens drei Tage im Jahr bei organisierten Betreuungs-, Pflege- und Aufsichtsaktionen mitzuwirken. Damit ist klar: Nach erfolgter Vereidigung steht der Freiwillige Naturschutzaufseher in der Pflicht – der Freiwilligkeit sind Grenzen gesetzt.

Warum ist der Freiwillige Naturschutzaufseher unter solchen Voraussetzungen freiwillig tätig? Es ist sein Verhältnis zur Natur, sein persönlicher Beitrag zum Schutz einer bedrohten Natur. Die Tätigkeit gibt ihm trotz Dienstreglement Spielraum, seine besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse einzubringen. In meinem Kreis Oberemmental gibt es unter den Freiwilligen Naturschutzaufsehern fundierte Kenner der Alpenflora, begeisterte Ornithologen, naturverbundene Jäger, Praktiker aus Forst und Landwirtschaft: eine heterogene, aber im Einsatz für die Natur wirkungsvolle und begeisterungsfähige Gruppe. Keine Theoretiker und Ideologen: Emmentaler und Emmentalerinnen, die bei Pflegearbeiten anpacken können und es geniessen, einen Tag in einem der schönen Mösli verbringen zu können.

Freiwilligkeit wird ja oft auch belächelt. Freiwillige verfügen angeblich über beschränktes Wissen und mangelnde Fachkompetenz. Das mag vorkommen, aber auch professionelle Kräfte kochen gelegentlich nur mit Wasser. Wichtig ist die loyale und kameradschaftliche Zusammenarbeit der freiwilligen mit den professionellen Naturschutzaufsehern und den Wildhütern. Im Kreis Oberemmental kann ich in dieser Hinsicht auf eine schöne Zeit zurückblicken. Die gute Zusammenarbeit mit den Wildhütern hat Tradition. Die hauptamtlichen Naturschutzaufseher haben ein gutes Verhältnis zu den Freiwilligen Naturschützern und leiten die Pflegeeinsätze mit grosser Kompetenz. Sie sorgen dafür, dass umsichtig und unfallfrei gearbeitet wird.

Bedenklich stimmt der Ausblick in die Zukunft. Die Sparmassnahmen des Kantons und insbesondere das neue Jagdgesetz könnten für das Naturschutzinspektorat negative Auswirkungen haben. Die Streichung von Stellen, insbesondere der hauptamtlichen Naturschutzaufseher, wäre für die freiwillige Naturschutzaufsicht der Anfang vom Ende. Hoffen wir, dass es nicht so weit kommt!

Zum Schluss eine Quizfrage: Gibt es unter den bezahlten Mitarbeiter/innen beim Naturschutzinspektorat auch Freiwillige? Dies kann klar mit *Ja* beantwortet werden. Ist unser direkter Vorgesetzter beim Naturschutzinspektorat, Willy Frey, nicht im wahrsten Sinne des Wortes ein *FreyWillyger*?

Peter Mathys, Obmann Kreis Oberemmental

7.3 *De l'activité des gardes de l'association du Parc Jurassien de la Combe-Grède-Chasseral*

Historique

L'homme dans la nature n'a d'autre prédateur que l'homme, mais cette nature dont il fait partie n'est pas unilatéralement à sa disposition. Certains hommes en ont pris conscience et se sont inscrits en protecteur de la nature. C'est ainsi qu'en 1932, sous l'égide de quelques personnalités conscientes des dangers que court

la nature, il a été créé sous la responsabilité des autorités politiques, la réserve du Parc Jurassien de la Combe-Grède–Chasseral. A cette époque la nature dans l'esprit de l'homme était encore à sa seule disposition et il n'envisageait pas qu'il pouvait, par ses excès, lui porter de graves atteintes. Un exemple caractéristique de ce comportement inconscient, il se rendait en véritables troupeaux sur les crêtes jurassiennes Chasseral–Chasseron aux premiers jours du printemps, pour procéder à la cueillette des nivéoles, des anémones et autres gentianes. Ce comportement a failli coûter la vie à l'anémone pulsatille, que sa beauté vouait au massacre humain. Dès sa fondation, l'Association du Parc Jurassien de la Combe-Grède–Chasseral créa une commission scientifique et une commission de protection. L'une avait pour mission de parfaire nos connaissances sur cette région particulière, principalement en ce qui concerne la couverture végétale où d'éminents spécialistes ont fait de remarquables travaux. L'autre avait pour but la protection sur le terrain, de la flore et de la nature en général. C'est ainsi qu'il y eu, dès les années 1930, des équipes de bénévoles qui se sont investis dans la surveillance de la nature, certains bénéficiant même du titre de gardes assermentés, leur octroyant le droit d'intervenir juridiquement en cas d'infraction aux lois sur la protection de la nature.

Constat

Jusque dans les années 1970 à 1980, les gardes ont eu beaucoup de travail sur la crête de Chasseral essentiellement, où la floraison des anémones et des gentianes avait le don d'attirer des cohortes de cueilleurs. Il y eu des discussions épiques, de franches colères et quelques fois des rapports de dénonciations, afin de faire comprendre à un public inconscient, ce que la nature doit représenter dans son esprit.

Evolution

Dès les années 1980 à 1990, les mentalités ont commencé à évoluer. Le travail d'information, sur le terrain et par les médias, devient efficace. Les cueillettes de fleurs deviennent de plus en plus rares, avec en corollaire des floraisons de plus en plus importantes, suivant les conditions météorologiques annuelles. Il était temps! mais la flore de la crête de Chasseral sort d'une longue convalescence que des infirmiers-gardes ont assurée durant de nombreuses années et assurent toujours.

Les gardes et leurs travaux

La situation forestière de la région étant suffisamment particulière, il fut créé à l'intérieur du Parc de la Combe-Grède, une réserve totale au lieu-dit «La forêt de St-Jean». Celle-ci est placée sous la responsabilité scientifique de l'EPFZ, mais sa délimitation (entretien) est du ressort des gardes du Parc de la Combe-Grède. Ce travail consiste à la pose de piquets et de fils de fer barbelés autour de la réserve

afin que nul n'y entre (homme et bétail) la nature doit y rester dans son état originel. Ce travail exige de l'équipe des gardes, des efforts non négligeables dans un terrain ingrat. Au printemps, avant l'arrivée du bétail, remplacement de piquets et pose des barbelés, en automne dépose des barbelés. Malgré les difficultés du terrain et les aléas de la météo, ces travaux permettent chaque année de tester le physique des gardes et de resserrer les liens les unissant à la nature.

Dès 1942, le comité de l'association s'intéressa à l'avenir de la tourbière des Pontins, voisine de la Combe-Grède. Cette région à la végétation si particulière mais également très sensible, devint dès lors l'objet de soins et de surveillance intenses de la part des gardes. Avec l'appui conséquent du service cantonal de la protection de la nature, la tourbière fut rendue à sa vocation originelle. Les traces, certes indélébiles, de l'exploitation de la tourbe resteront visibles, mais nous nous efforçons sous l'autorité de la commission scientifique et des instances cantonales, de maintenir sinon d'améliorer la situation. Ceci demande de la part des gardes (souvent à la retraite) de nombreuses journées de travail. Celles-ci sont consacrées:

- à l'entretien des digues, créées pour assurer un niveau hydrologique constant,
- à l'éradication de nombreux petits sapins particulièrement gourmands en eau, donc mal-aimés des tourbières,
- à l'éradication de nombreux saules, eux aussi indésirables en ces lieux.

Qui dit tourbières et étangs, pense batraciens (grenouilles, crapauds et autres tritons). Aux Pontins, la route de St-Imier-Neuchâtel effleure la tourbière, lieu bien-aimé de nombreux batraciens. Ceux-ci arrivent au printemps quelques fois en vagues importantes sur leurs lieux de ponte. Il y a quelques années une transhumance particulièrement importante, une certaine nuit, a vu un nombre considérable de batraciens écrasés sur la route. Était-ce un phénomène ponctuel ou régulier? Afin d'en connaître plus sur ce déplacement, l'autorité cantonale de la protection de la nature mit à la disposition des gardes, le matériel nécessaire à la pose d'environ 300 m de barrières, des deux côtés de la route, afin de recenser les batraciens traversant la route. C'est ainsi que trois années durant, le matériel fut posé pendant environ deux mois, par les gardes qui assurèrent la pose et les comptages journaliers. Les résultats de ces exercices sont assez mitigés. D'une part la situation particulière du lieu (Les Pontins sont à 1100 m d'altitude) fait que les exercices ont été perturbés, deux années sur trois, par des chutes de neige qui ont interrompu à plusieurs reprises les opérations. D'autre part les «captures» n'ont pas permis de dénombrer plus de 300 passages environ (dans les deux sens) durant les deux mois d'observations. Autre constat, alors que la pose des barrières n'est pas encore possible à cause de la neige toujours présente et qu'une partie des étangs est encore gelée, des quantités importantes de batraciens sont déjà en train de pondre dans les étangs libres de neige et de glace. La situation en ce lieu est vraiment particulière et imprévisible, c'est ainsi qu'en 2001, un passage im-

portant de batraciens a été signalé au mois de juin, bien après que les barrières eussent été retirées. Cet exercice, sur trois années, nous a toutefois permis de parfaire nos connaissances sur ce phénomène particulier qu'est le déplacement saisonnier des batraciens. Le matériel mis gracieusement à notre disposition par le service cantonal de la protection de la nature est donc disponible pour d'autres exercices en d'autres lieux.

«Refuge des 5 gentianes» (aux Pontins)

Après une quinzaine d'années de tergiversations, de projets (petits et grands), de traitements d'oppositions vaines et onéreuses, les gardes de l'association de la Combe-Grède-Chasseral ont eu le plaisir, le 23 septembre 2000, d'inaugurer (enfin) leur refuge baptisé «*Refuge des 5 gentianes*». Nous l'avons voulu simple; il comprend deux pièces, une de séjour et une pour le matériel. Un chauffage à pétrole et un éclairage à gaz permettent aux gardes de s'y réchauffer, de s'y changer, de s'y alimenter, de s'y reposer quand les conditions météorologiques les confinent à l'inaction. Le local matériel permet un rangement correct de notre matériel (en partie offert par Pro Natura) et du matériel de l'inspection cantonale de la protection de la nature. Nous pouvons y faire de petits travaux d'entretien. Les gardes apprécient grandement leur refuge et remercient ceux et celles qui ont permis sa construction. Nous espérons que l'esprit de ceux qui, il y a 70 ans, ont créé notre association, perdure et que nos efforts pour conserver cette nature que nous aimons, continue à être soutenus par les autorités locales, cantonales, fédérales, et ceci malgré ceux qui nous envient notre petit territoire de nature à l'état pur.

André Cachin, responsable actuel des gardes

7.4 Kreuzotter, Sunnbühl

7.4.1 Einleitung

Im Gegensatz zur Aspispiper (*Vipera aspis*) kommt die Kreuzotter (*Vipera berus*) in der Schweiz vor allem auf der Alpennordflanke und in der Ostschweiz vor (HOFER et al. 2001). Im Kanton Bern sind nach unseren heutigen Kenntnissen die verschiedenen Populationen vermutlich mehr oder weniger voneinander getrennt, es findet also meistens kein Genaustausch statt. Dies macht die Erforschung dieser Art natürlich umso spannender und für die Erhaltung der noch bestehenden Populationen dringlicher. Man kann aber zum Beispiel nicht ausschliessen, dass zwischen den Tieren der Spittelmatte und denjenigen im Ueschenental und der Almenalp ein Genaustausch stattfindet. Die Population im Gebiet Sunnbühl/Spittelmatte oberhalb Kandersteg ist bei der einheimischen Bevölkerung seit jeher bekannt, und jedes Jahr gibt es auch Meldungen von Touristen, welche auf der Wanderung zum oder vom Gemmipass einem einzelnen Tier begegnen, welches beim Herumstöbern einen der Wanderwege überquert.

Die ersten beiden Kreuzottern sahen wir am 9. Juli 1987. Am Tag vorher hatte es leicht geregnet, morgens um 9 Uhr waren die Weiden noch völlig nass. Es war kühl, die Sonne erreichte jedoch bereits die ganze Fläche zwischen der früheren Sesselbahnstation Sunnbühl und dem Gebiet um die Arvenseeli. Nach unseren heutigen Erfahrungen ideales Kreuzotternwetter. Nach einer Viertelstunde fanden wir bereits eine vollständig erhaltene Oberhaut, welche kurze Zeit vorher von einer Kreuzotter abgestreift worden war. Während wir uns noch über diesen ersten Hinweis freuten, fiel unser Blick auf ein prächtiges, helles Männchen (Abb. 17) mit auffälligem schwarzem Zickzackband, welches trotz der noch kühlen Witterung rasch durchs nasse Gras kroch. Wir waren nun zuversichtlich, dass wir noch weitere Tiere finden würden. Es dauerte aber gut eine halbe Stunde, bis wir auch ein braunes Weibchen (Abb. 18) beobachten und fotografieren konnten, welches aufgerollt hinter einem grösseren Stein, vom Wind geschützt, an der Sonne lag. Im gleichen Jahr sahen wir an drei Tagen nochmals im ganzen fünf Tiere. Wir beschlossen deshalb, das Gebiet so lange als möglich jedes Jahr mindestens einmal und wenn möglich zu verschiedenen Jahreszeiten zu besuchen und die Beobachtungsdaten festzuhalten.



Abbildung 17: Männchen der Kreuzotter, frisch gehäutet, Kandersteg. (Foto: B. Baur, Juli 1987)



Abbildung 18: Weibchen der Kreuzotter, Kandersteg. (Foto: B. Baur, Juli 1987)

7.4.2 Die Verteilung der Fundstellen

In den Jahren 1987–2000 beobachteten wir Tiere an 21 verschiedenen Fundstellen. Sie liegen alle zwischen der heutigen Bergstation der Seilbahn im Nordosten und den Arvenseeli im Südwesten und zwischen den beiden «Gemmiwegen» nordwestlich und südöstlich des als Spittelmatte bezeichneten Gebietes, auf Höhen von 1860–1960 m ü.M. Einige Meldungen von Berggängern deuten darauf hin, dass auch ausserhalb dieses Gebietes Tiere vorkommen. In den erwähnten 21 Fundstellen sind solche mit einmaligen, aber auch solche mit mehrfachen Beobachtungen eingeschlossen. Bei den Ersteren handelt es sich um Stellen, welche von einzelnen Tieren, meistens Männchen, nur während der Sommermonate für wenige Wochen bewohnt werden. Einige Fundstellen umfassen mehrere, nahe beieinander liegende Steinhaufen, welche im Laufe eines Tages vom gleichen Tier besucht wurden.

7.4.3 Die Lebensräume

Die Struktur der Lebensräume/Fundstellen (Abb. 19) entspricht weitgehend denjenigen anderer Kreuzotternlebensräume solcher Höhenlagen. Es sind mehr oder

weniger stark überwachsene Steinhaufen und Blockhalden in Alpweiden. Einzelne Tiere wurden im Frühsommer auch beim Queren von völlig aperen, kurzgrasigen Weiden beobachtet, ruhende Tiere haben wir aber immer nur in der Nähe von steinigen Strukturen beobachtet. Die herumstöbernden Tiere waren wohl auf der Suche nach «Sommerplätzen» mit ausreichendem Angebot an Futtertieren.



Abbildung 19: Lebensraum der Kreuzotter, Kandersteg. (Foto: B. Baur, Juli 1987)

Klimatische Bedingungen und Verhalten

Es ist immer wieder verblüffend festzustellen, dass Kreuzottern an sonnigen Sommertagen auch auf fast 2000 m ü.M. kaum zu sehen sind, vor allem nicht bei trockenem Wetter. Die Intensität der Sonneneinstrahlung ist offenbar so gross, dass ein Sonnenbad von ein bis zwei Stunden nach Sonnenaufgang genügt. Danach verkriechen sich die Tiere in der Vegetation oder unter die aufgewärmten Steine, so dass man sie nur noch sehen kann, wenn man genau weiss, wo sie sich verkrochen haben. Verblüffend ist die Tatsache, dass wir an kühlen Tagen, an welchen die Sonne kaum als bleiche Scheibe zu sehen war und die Lufttemperatur nur etwa 12 °C betrug, Tiere zusammengerollt beim «Sonnen» beobachten konnten. Sie lagen oft auf dunklen, vegetationslosen, aber windgeschützten Stellen zwischen Pflanzenbüscheln. Wir stellten immer wieder fest, dass diese Liegestellen mit 18–20 °C deutlich wärmer waren als die Lufttemperaturen. Während der Paarungszeit, welche auf der Spittelmatte meistens auf die Zeit zwischen der

Winter- und der Sommersaison fällt, sind die Männchen allerdings bedeutend aktiver als in der übrigen Zeit. Wegen der schnell wechselnden Wetterverhältnisse und der möglichen erneuten «Wintereinbrüche» mit Schnee und Kälte bis in die Monate Mai und Juni sind Beobachtungen in dieser Zeit nur beschränkt möglich. Zudem ist der Betrieb der Seilbahn in dieser Zeit eingestellt oder auf das Wochenende beschränkt und der Fussweg nicht durchgehend begehbar.

Es kommt natürlich immer wieder vor, dass auf 2000 m ü.M. auch im Sommerhalbjahr bei schlechtem Wetter Schnee fällt, der allerdings meist in kurzer Zeit schmilzt. Wir waren gespannt, ob wir Tiere beobachten würden, als wir am 6. September 1992 feststellten, dass die Spittelmatte mindestens zur Hälfte schneebedeckt war, als wir morgens um 10 Uhr das Gebiet betraten. Der Schnee schmolz rasch weg, um die Mittagszeit machten einzelne kleinere Schneefelder nur noch etwa ein Drittel der Fläche aus. An einem südexponierten Hang entdeckten wir in einer kleinen Vegetationsinsel in einem Schneefeld eine halbwüchsige Kreuzotter. Wir nahmen an, dass sich der Eingang zu ihrem Versteck irgendwo in dieser Insel befand und wollten weitergehen, als wir sahen, wie das Tier aus der Vegetation heraus und über ein zwei bis drei Meter breites Schneefeld zu einem kleinen Steinhaufen kroch und dort verschwand!

Ergebnisse der Begehungen

In der Zeit vom 9. Juli 1987 bis zum 24. September 2000 konnten wir an 30 Begehungen im Ganzen 92 Tiere beobachten, pro Begehung also im Durchschnitt 3 Tiere. Für Kreuzottern typisch ist die Tatsache, dass die Zahl der Beobachtungen stark schwankte. Dreimal sahen wir keine Tiere, fünfmal nur 1 Tier, 17-mal 2–4 Tiere und fünfmal 6–10 Tiere. Es erstaunt nicht, dass die Zahl der Beobachtungen pro Begehung mit den Jahren zunahm, weil wir frühere Fundstellen immer wieder und bei günstigen Wetterverhältnissen aufsuchten.

Die früheste Beobachtung war am 1. April 1991, die späteste am 8. Oktober 1987. Diese Beobachtungen sind natürlich nicht aussagekräftig, da das Gebiet nicht systematisch begangen wurde. Die Beobachtung vom 1. April 1991 – ein einzelnes Tier, welches sich, unter einer Steinplatte kaum zu sehen, aufwärmen liess – war wohl nur möglich, weil es damals kaum noch Schnee hatte. Bei einer Begehung Mitte November wurde uns sofort klar, dass wir keiner Kreuzotter begegnen würden: Die uns bekannten Fundstellen waren alle im Schatten der umgebenden Gebirge, der Boden mittags gefroren, die Lufttemperaturen trotz intensiver Sonneneinstrahlung wenig über dem Gefrierpunkt. Der 15. November ist nur fünf Wochen vom kürzesten Tag entfernt, der 1. April dagegen etwa vierzehn Wochen.

Gefährdung

Wir können wohl davon ausgehen, dass die Kreuzottern-Population Sunnbühl/Spittelmatte nicht gefährdet ist. Die Kreuzotter ist, wie alle anderen Reptilien,

durch das Natur- und Heimatschutzgesetz der Schweiz geschützt. Das ganze Gebiet ist zudem Pflanzenschutzgebiet, wodurch die Lebensräume der Kreuzotter auch indirekt vor Zerstörungen und Veränderungen geschützt sind. Der grösste Teil des Gebietes wird beweidet, nach unserer Beurteilung in einem Mass, welches die Population nicht gefährdet.

Der Sommertourismus ist bedeutend, der Hauptstrom der Wanderer von und nach der Gemmi berührt die eigentlichen Lebensräume aber nur am Rande. Nach unseren Erfahrungen ist heute das Interesse für die einst gefürchtete Tiergruppe grösser als die Furcht und der Drang, eine Schlange zu töten, weil sie gefährlich werden könnte. Da Kreuzottern durch ihr Verhalten wenig auffallen, weil sie sich an schönen Sommertagen meist früh in ihre Verstecke zurückziehen, sind Begegnungen mit ihr relativ selten.

Es ist schwierig zu beurteilen, wie sich die in den letzten Jahren beobachteten Klimaveränderungen auf eine Population auf 2000 m ü.M. auswirken könnten. Es gibt aber zwei Gefahren, welche rechtzeitig erkannt werden müssten. Die Veränderungen in der Landwirtschaft könnten zu einer Intensivierung des Weidebetriebes führen, zum Beispiel durch moderne Methoden und Einrichtungen zum Ausbringen von Jauche und dadurch Veränderungen der Lebensraumstrukturen und direkte Störungen der Tiere. Eine grosse Gefahr könnte ferner durch Ausweitungen im Tourismus entstehen, vor allem im Frühjahr und Sommer. So zum Beispiel durch die Umgestaltung der Spittelmatte zu einem «Freizeitpark».

Wir können nur hoffen, dass alle Verschlechterungen in dieser Richtung rechtzeitig verhindert werden können, und da der Artenschutz bei Reptilien einzig und allein durch den Schutz der Lebensräume möglich ist, diese ohne Kompromisse erhalten werden können.

Die in den letzten 14 Jahren gesammelten Daten, welche zwar keinen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, aber immerhin das Vorhandensein einer Kreuzotternpopulation auf dem Sunnbühl und der Spittelmatte dokumentieren, werden so detailliert als möglich und durch Fotos ergänzt im NSI und der KARCH hinterlegt und periodisch ergänzt werden. Sie könnten notfalls klar belegen, dass in diesem einmaligen Gebiet eine in jeder Hinsicht schützenswerte Population der Kreuzotter lebt. Hoffen wir, dass dies niemals nötig werden wird.

Literatur

HOFFER, U., MONNEY, J.-C., & DUSEJ, G. (2001): Die Reptilien der Schweiz. Birkhäuser Verlag.

Bertrand Baur

7.5 Fledermausschutz

7.5.1. La protection des chauves-souris dans le canton de Berne

«Le but fondamental de la protection de la nature est de conserver et de favoriser la faune et la flore sauvages indigènes.» (NSI) Du point de vue de la protection des

espèces de chauves-souris, le canton de Berne est un des quatre cantons les plus significatifs au niveau suisse avec le Valais, le Tessin et les Grisons. Il porte ainsi une responsabilité particulière dans la protection des chauves-souris. Les mesures de protection concernent d'une part les gîtes des chauves-souris (colonies de parturition, sites de repos et d'hibernation) et, d'autre part, les milieux vitaux (lieux de chasse, voie de transit, etc.).

C'est en ces termes que le guide de la protection des chauves-souris dans le canton de Berne fixe les principes de notre action. Pour la mise en œuvre de la protection d'espèces peu connues, et représentant le tiers des mammifères du canton, l'inspectorat a ainsi délégué une partie de ses obligations au *Centre d'information des chauves-souris du canton de Berne*. Celui-ci est l'antenne du centre de coordination ouest pour l'étude et la protection des chauves-souris en Suisse.

Le contrat de prestation comprend notamment:

1. Le conseil pour le maintien ou l'amélioration de quartiers (colonies de chauves-souris) lors de rénovations dans les bâtiments privés ou publics.
2. Les conseils pour le maintien ou l'amélioration de biotopes importants pour les chauves-souris.
3. L'information pour l'administration, les médias, les organisations spécialisées, les corps de métier, les écoles et les privés concernant les chauves-souris et leur protection.
4. La recherche, le contrôle et la surveillance des colonies des espèces les plus menacées.
5. La préparation de contrats pour la conservation des colonies dans les bâtiments.

Le centre d'information des chauves-souris du canton de Berne, avec siège à Berne, est structuré *en réseau de contacts proche de la population*. Trois sous-régions Oberland, Mittelland et Jura sud sont représentées par un collaborateur scientifique qui coordonne toutes les actions. Peter Zingg (Oberland) et Yves Leuzinger (Jura sud) épaulent Toni Fankhauser (Mittelland) qui est le responsable de la centrale et coordonne les activités bernoises avec celles des cantons voisins et de la confédération. Il fait le lien avec le Centre de coordination ouest pour l'étude et la protection des chauves-souris en Suisse et la stratégie Suisse.

Cette structure de fonctionnement s'appuie sur un concept clef au niveau romand: *le pilier central de la protection des chauves-souris est l'information à la population*. Dans notre canton, 80% des chauves-souris sont en effet en relation directe avec l'homme pour se loger, se reproduire ou se nourrir. Un contact direct avec la population est donc indispensable, surtout pour permettre d'éviter des réactions disproportionnées lors de la découverte de locataires ailés dans les habitations.

Une connaissance scientifique continuellement à jour ainsi qu'une approche pédagogique ciblée est le garant d'une bonne protection. Le mandat de prestation joue ainsi un rôle majeur dans la stratégie globale du canton pour des groupes d'espèces particuliers.

Literatur

NSI (1990): Guide de protection de la nature du canton de Berne (pris en connaissance par le conseil exécutif du 28 novembre 1990, ACE n° 4493).

Y. Leuzinger, Bureau NATURA, 2722 Les Reussilles

7.5.2. Fledermausschutz mit Freiwilligen

Die Mitarbeitenden der Bernischen Informationsstelle für Fledermausschutz (BIF) wiesen bis heute mindestens 19 Fledermausarten (*Abb. 20* und *Abb. 21*) im Kanton Bern nach. Da – wie oben beschrieben – Fledermäuse nicht allein Wochenstubenquartiere besetzen, sondern auch Winter-, Wechsel- und Transitquartiere, ergibt sich ein dichtes Netz von schützenswerten Fledermausobjekten im Kanton Bern. Die Informationsstellen begannen deshalb schon früh, Freiwillige für ihre Schutzbemühungen mit einzubeziehen. Die Schutzanstrengungen für die einzelnen Arten richten sich nach der Gefährdungseinstufung der Roten Liste der gefährdeten Tierarten in der Schweiz. Nach dieser Grundlage sind fünf bei uns vorkommende Arten vom Aussterben bedroht oder stark gefährdet: die Grosse und die Kleine Hufeisennase, das Grosse Mausohr (*Abb. 22*), die Breitflügel (*Abb. 23*) sowie die Mopsfledermaus.

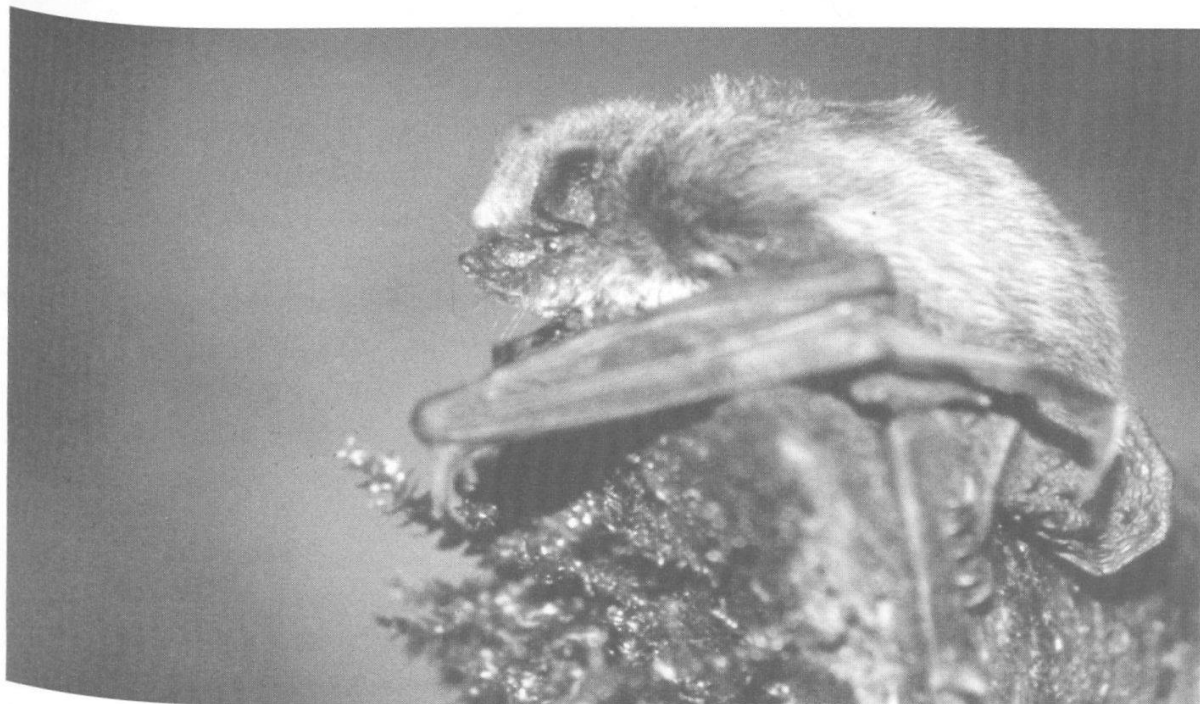


Abbildung 20: Pipistrellus sp. (Foto: Y. Leuzinger, 2001)



Abbildung 21: Langohr. (Foto: Y. Leuzinger, 2001)

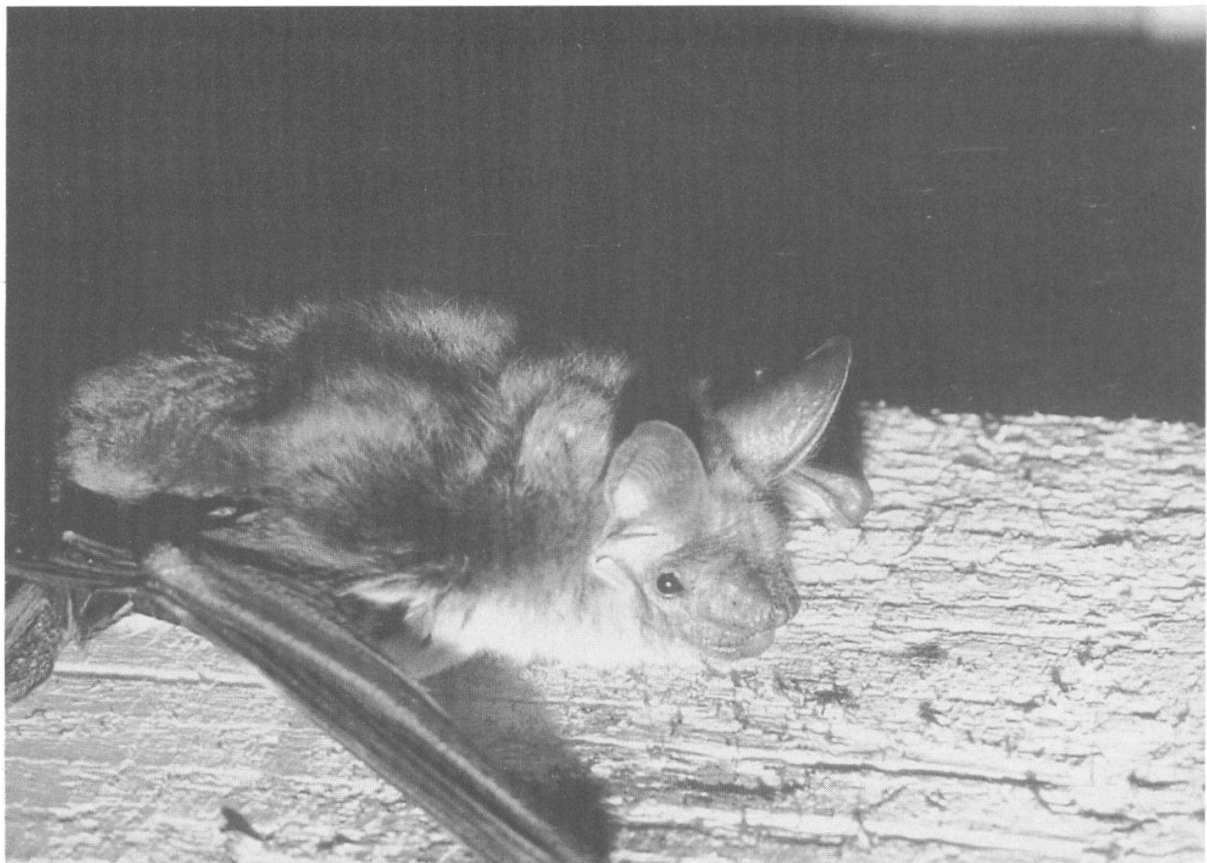


Abbildung 22: Grosses Mausohr. (Foto: T. Fankhauser, 2001)



Abbildung 23: Junge Breitflügelfledermaus. (Foto: Y. Leuzinger, 2001)

Beim Grossen Mausohr begann die Informationsstelle 1997 damit, Freiwillige für die Betreuung der Wochenstuben zu suchen und auszubilden. Heute werden alle 19 bekannten Wochenstuben des Mausohrs von ortsansässigen Quartierbetreuenden überwacht. Die Aufgabe der Quartierbetreuenden besteht in erster Linie darin, die Koloniebestände jährlich zu zählen, den Quartierunterhalt zu sichern und den Kontakt zu den Eigentümern der Gebäude aufrechtzuhalten. Etliche Quartierbetreuende leisten für diese Aufgabe einen beachtlichen Einsatz. Ebenfalls die Wochenstuben der Breitflügelfledermaus werden im deutschsprachigen Kantonsteil ehrenamtlich durch FRITZ BIGLER, Bolligen, betreut. Dank dieser freiwilligen Betreuung der beiden Arten werden die Arbeit der Informationsstelle entlastet sowie die Schutzanstrengungen dezentralisiert und verbessert.

Am 26. November 2001 lud die BIF und das Naturschutzinspektorat die freiwilligen Quartierbetreuerinnen und -betreuer zu einem Informationsabend mit anschliessendem Apéro ein. 40 Quartierbetreuende und lokale Fledermausschützer aus dem ganzen Kanton nahmen an dem Anlass im Naturhistorischen Museum in Bern teil. Begrüssende Worte oder einen kurzen Vortrag zum Fledermausschutz hielten THOMAS AEBERHARD, FRITZ BIGLER, FABIO BONTADINA, CHRISTOPHE BROSSARD, CÉCILE EICHER, TONI FANKHAUSER, MARCEL GÜNTERT, CHRISTINE HILTBRUNNER, PETER HOHLER UND YVES LEUZINGER. Die kurzen, informativen Vorträge von freiwilligen Quartierbetreu-

enden, Forschern, Schützern und Behördemitgliedern zeigten den aktuellen Stand des Schutzes für die fünf gefährdeten Arten im Kanton Bern und war für alle Beteiligten eine Bereicherung.

T. Fankhauser, Bernische Informationsstelle für Fledermausschutz,
c/o WildARK, Tillierstrasse 6a, 3005 Bern

7.6 Igelchutz und Igelstationen – Ehrenamtliche Leitung von Igelstationen

Was würde mit zahlreichen geschwächten, kranken und verletzten Igeln geschehen, die von der Bevölkerung gefunden werden, wenn nicht einige gut ausgebildete Igelbetreuerinnen und -betreuer in Zusammenarbeit mit Tierärztinnen und Tierärzten diese freiwillig in ihre Obhut nehmen würden? Seit vielen Jahren werden in einigen ehrenamtlich geleiteten Stationen Igel (*Abb. 24*) betreut und vor dem sicheren Tod bewahrt. In aufwändiger Arbeit und mit unermüdlichem Einsatz, oft auch während der Nacht, an Werk- und Sonntagen, werden viele Igel «aufgepäppelt», mit Vitaminpräparaten gefüttert, Wunden versorgt, innere und äussere Parasiten entfernt, kranke Tiere medizinisch betreut und überwintert. Einziger Lohn ist das befriedigende Erlebnis der Freilassung. Oft ist die Arbeit auch frustrierend und aussichtslos, da die Sterberate der aufgefundenen Tiere trotz aller Bemühungen sehr hoch ist. Deshalb ist es bewundernswert, mit welcher Geduld und Aufopferung, vor allem Igelbetreuerinnen, ihre ganze Freizeit und



Abbildung 24: Igel nach erfolgreicher Behandlung. (Foto: S. Michel, Leiterin Igelstation, 2001)

ihren Garten zur Pflege von Igel zu Verfügung stellen. Sie werden vielfach unterstützt durch ihre Partner, welche fachmännisch ausbruchsichere Freigehege und Käfige zur Unterbringung der aufgenommenen Igel herstellen. Für alle diese Arbeiten sowie für das Futter für die Tiere erhalten sie vom Staat keine Beiträge! Daher sind finanzielle Unterstützungen und Spenden an Tierschutzorganisationen sehr willkommen. Mit zunehmendem Bekanntheitsgrad der Igelbetreuerinnen nimmt auch das Interesse der Öffentlichkeit, insbesondere dasjenige der Schulen, zu. Deshalb wird mit der praktischen Igelbetreuung auch die Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, dass der beste Schutz für den Igel die Erhaltung der naturnahen Lebensräume sowie deren Aufwertung ist. Ein Igelmerkblatt kann beim Naturschutzinspektorat bezogen werden.

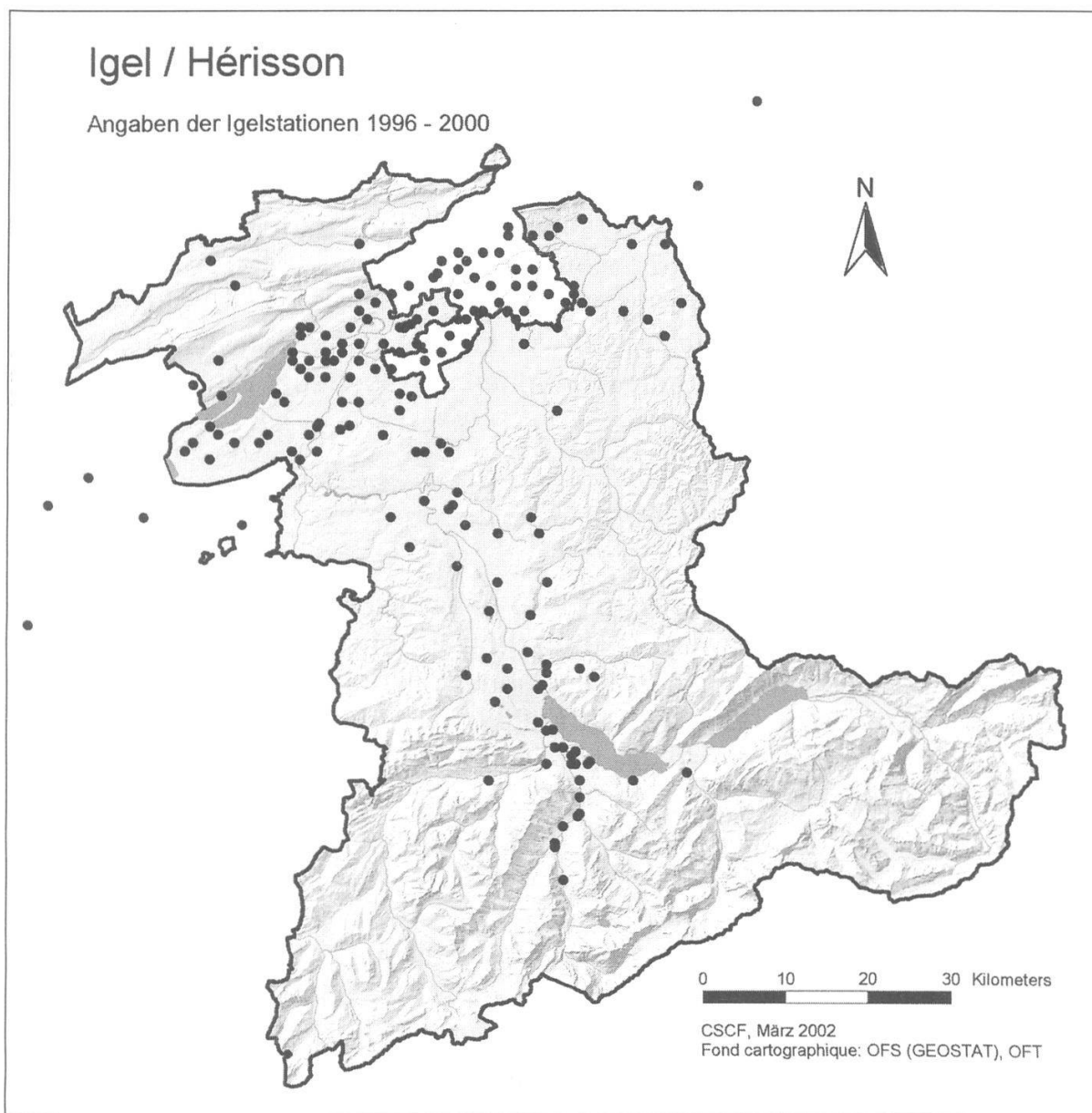


Abbildung 25: Fundorte der Igel gemäss Igelstationen. (1996–2001)

Doch trotz intensiver Bemühungen zur Rettung von Igel n darf nicht vergessen werden, dass es sich beim Igel um eine wilde Tierart handelt, die grundsätzlich nur in Ausnahmefällen in menschliche Obhut gehört. Das Naturschutzgesetz schreibt vor, dass pflegeerfahrene Personen geschwächte, kranke und verletzte Tiere nur während fünf Tagen in Pflege halten dürfen und dass dies dem Naturschutzinspektorat umgehend zu melden ist. Dauert die Haltung länger oder werden regelmässig Tiere gepflegt, ist eine Haltebewilligung erforderlich. Diese werden nur mit strengen Auflagen erteilt. Nebst guter Ausbildung, tiergerechter Haltung sind auch Kontrollblätter für jeden einzelnen Igel auszufüllen. Die Angaben aus den Kontrollblättern werden auch weiterverwendet: Die gemeldeten Fundorte geben Aufschlüsse über die Verbreitung des gefundenen Igel s (*Abb. 25*), sie liefern statistische biometrische Erkenntnisse und Aussagen über den Gesundheitszustand.

Zusätzlich zu der vom Kanton geführten Wildschutzanlage Landshut haben die Igelbetreuerinnen allein während der letzten sieben Jahre mehrere hundert Tiere aufgenommen und betreut. Im Jahr der Freiwilligenarbeit danken wir allen Igelbetreuerinnen, ihren Helferinnen und Helfern, den Tierärztinnen und -ärzten herzlich, welche während der letzten Jahre so viele Stunden freiwillig aufgebracht haben und einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Igel geleistet haben. Danken möchten wir auch den Tierschutzorganisationen, welche den Igelstationen finanzielle Unterstützung zukommen liessen. Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft auf die unentbehrliche Hilfe der Igelbetreuerinnen und -betreuer zählen können.

Markus Graf

7.7 Frei und Willig – Ehre und Amt

In unserem Kanton gibt es u.a. rund 200 unbesoldete, dem Staate dienende Menschen. Es sind die freiwilligen Naturschutzaufseherinnen und Naturschutzaufseher. Neben anderen Organen obliegt ihnen die Aufsicht über die Einhaltung der Naturschutzgesetzgebung. Als Naturschutzpolizei treffen sie im Rahmen ihrer Zuständigkeit alle Massnahmen, die zur Durchsetzung des Gesetzes erforderlich sind. Im Naturschutzgesetz werden sie als Organe der Strafverfolgungsbehörde erwähnt. In der Naturschutzverordnung gelten weitere Bestimmungen der freiwilligen Naturschutzaufsicht. Im Dienstreglement für die freiwillige Naturschutzaufsicht werden die Rechte, Pflichten und Aufgaben näher umschrieben. Dort steht auch, dass die Tätigkeit der FNA ehrenamtlich ist und für die geleisteten Dienste keine Entschädigung ausgerichtet wird. Als Wahlvoraussetzung haben sie einen Ausbildungslehrgang mit Abschlussprüfung zu bestehen.

Welche Beweggründe haben diese Frauen und Männer, in ihrer Freizeit einer Tätigkeit nachzugehen, also Staatsaufgaben zu übernehmen, die durch Gesetz,

Verordnung und Reglement bestimmt sind und sogar Mindestdiensttage erfordern? Freiwillig und ehrenamtlich!

Die Antworten auf eine kleine Umfrage unter Kolleginnen und Kollegen waren recht vielfältig. Als naturverbundene Menschen stand jedoch stets im Vordergrund, die Aufgabe als Beitrag zur Erhaltung und zum Schutze unserer Naturwerte zu verstehen, das Pflichtgefühl und die Verantwortung gegenüber unseren Kreaturen. Auch naturkundliche Interessen, Neues zu lernen und zu sehen, sinnvolle Arbeit in der Natur wurden als Motive genannt. Ein wesentlicher Grund, die Pflichten eines FNA zu übernehmen, scheint jedoch zu sein, dass man die Befugnis besitzt, der Naturschutzgesetzgebung Nachachtung zu verschaffen. Also etwas Stolz, eine besondere Aufgabe mit Vorbildfunktion wahrzunehmen, ehrenamtlich, in Ehre und Amt.

Gibt es vergleichbare, freiwillige und entschädigungslose Dienste am Staat, an seiner Bevölkerung, an seiner Natur?

Ernst Grütter-Schneider, Obmann Kreis Oberaargau

«Der Staatsdienst muss zum Nutzen derer geführt werden, die ihm anvertraut sind, nicht zum Nutzen derer, denen er anvertraut ist.»

Marcus Tullius Cicero